

Felicity
La Forgia

Shattered

Preis der Lust

Erotischer Roman

SIEBENVERLAG

*Shattered -
Der Preis der Lust*

Felicity La Forgia

SIEBEN  VERLAG

Shattered – Der Preis der Lust
Felicity La Forgia

Copyright © 2014 Sieben Verlag, 64354 Reinheim
Umschlaggestaltung: © Andrea Gunschera

ISBN-Taschenbuch: 9783864432576
ISBN-ebook-PDF: 9783864432859
ISBN-ebook-epub: 9783864432866

www.sieben-verlag.de

Kapitel 1

Mit geübtem Blick überprüfte Philippa die Nachtsonde und schloss Timmy an den Automaten an. Das leise Tröpfeln der Nährlösung hatte etwas Beruhigendes. Alles bestens. Sie küsste ihren Sohn auf die Stirn. Timmy gluckste und griff nach dem Beißspielzeug, das zwischen den Gitterstäben klemmte. Sie half ihm, hielt ihm das gelgefüllte Plastik hin.

„Hier. Willst du das? Wo ist der Frosch, Timmy? Hol dir den Frosch.“ Entzückt beobachtete sie, wie der Junge seine Hände nach dem Spielzeug ausstreckte. In letzter Zeit hatte er so viel gelernt. Noch gelang es ihm nicht, ohne Hilfe die Fäuste zu öffnen. Sie kam ihm mit dem Frosch entgegen, öffnete mit der anderen Hand Timmys Finger und legte ihm das Spielzeug hinein.

„Da hast du den Frosch. Das ist ein schöner Frosch, nicht wahr? Fühl nur, wie er sich anfühlt. Ganz glatt und kühl. Fühlst du das?“ Mit seinen Fingern strich sie über die Oberfläche des Frosches. Ein Strahlen belohnte sie. Wackelig und ziemlich unkoordiniert führte er den Frosch zum Mund und begann, darauf herumzukauen.

„Das hast du gut gemacht, mein großer Junge.“ Obwohl sie dringend los musste, konnte sie sich nicht von dem Anblick losreißen. Nichts an Timmy erinnerte an Ruben. Er war ihr wie aus dem Gesicht geschnitten. Für sie war er ein Engel, und es war ihr ein Rätsel, wie irgendjemand dieses wunderbare Kind nicht lieben konnte. Geschweige denn der eigene Vater.

Es dauerte nicht lange, bis Timmys Augen müde wurden. Er ließ den Frosch fallen und verzog den Mund mit den vollen, weichen Lippen zu einem hinreißenden Gähnen. Sie streichelte seinen Kopf, während ihm langsam die Augen zufielen. Ein letzter Kuss auf die Stirn ihres schlafenden Sohnes, bevor sie sich ihre Handtasche griff. Auf dem Weg zur Haustür schaute sie noch einmal in die

Küche.

„Ich bin dann weg, Mama. Um zehn kommt Susie für die Nachtschicht. Wenn du in einer Stunde oder so ...“

„Natürlich schaue ich noch einmal nach, ob er sich die Decke weggestrampelt hat. Geh nur. Wir haben hier alles im Griff, nicht wahr, Timmy?“

Philippa lachte traurig. „Er schläft schon. Du bist die beste Mutter der Welt.“

„Das geht gar nicht“, protestierte ihre Mutter, die Augen plötzlich glänzend von Feuchtigkeit. „Der Posten der besten Mutter der Welt ist in diesem Haushalt schon vergeben. Was du für Timmy ...“

„Mama!“ Sie wusste, was ihre Mutter dachte, aber wollte es nicht hören. Mama verstand sofort. Resolut wischte sie sich die Tränen aus den Augenwinkeln.

„Hör nicht auf mich. Ich bin nur eine sentimentale, alte Frau. Du bist spät dran.“ Mit einer Handbewegung scheuchte sie Philippa Richtung Tür. „Lass dich nicht von den Kunden ärgern. Die sind bloß hungrig, und hungrige Menschen sind immer leicht reizbar.“

Ach Mama, wenn du wüsstest, wie Recht du hast. Mit einem Mal war der Frieden, den sie gerade noch an Timmys Bett verspürt hatte, wie weggepustet. Sie versuchte, den Zementklotz wegzulächeln, der ihr den Magen schwer machte. Die Zeit war zu knapp für Selbstmitleid, wenn sie nicht zu spät sein wollte.

„Ich bin spätestens gegen vier oder fünf wieder da.“ Im Gehen warf sie ihrer Mutter eine Kusshand zu.

„Du arbeitest zu hart, Schatz.“

„Bye, Mama. Schlaf gut.“

Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss. Draußen begann die Abenddämmerung, auf Philippa wartete der Arbeitstag.

*

Kieran de Clare ließ den Barkeeper mit einem Heben des Zeigefingers wissen, dass er noch einen Whisky wünschte. Welcher Teufel hatte ihn geritten, ausgerechnet ins Glorious Nights zu gehen? Er konnte die Bars südlich der Themse nicht ausstehen, und diese hier riss das Ruder auch nicht herum. Die Bedienung war träge und unaufmerksam. Zudem trieb sich auf dieser Seite der Theke zu viel zwielichtiges Volk herum. In der Nähe des Ganges zu den Toiletten standen zwei langbeinige Mädchen, von denen eine nicht aussah, als ob sie schon volljährig war, und boten ihre Dienste an. Billig. Austauschbar.

Der Barista stellte den Aberfeldy vor ihn hin. „Ihr Drink, Sir.“

Er wies auf Matthew. „Für ihn noch ein Ale. Auf meine Rechnung.“

Der schwächliche Barista, auf dessen Namensschild am Revers der Weste ‚Lucy‘ stand und der das vermutlich noch nicht mal gemerkt hatte, warf ihm einen empörten Blick zu, nach dem Motto, dass er das auch gleich hätte sagen können. Kieran beschloss, es zu ignorieren. Als Lucy weg war, wandte er sich an seinen Freund. „Und das, Matt, ist der Grund, weshalb ich hier nicht trinken gehe. Warum tust du mir das an?“

„Weil in den Bars, in denen du verkehrst, jeder deinen Namen kennt und ich davon die Schnauze voll habe. Ich trinke lieber inkognito und idealerweise irgendwo, wo uns nicht jeder anstarrt.“

Matthew kippte die Neige seines Ales und knallte das Glas auf den hölzernen Tresen, dessen Lack verziert war von Verfärbungen und Brandlöchern, die Zigarettenkippen einst hinterlassen hatten. Wenn man daran dachte, wie lange das Rauchen in geschlossenen Räumen nun schon untersagt war, konnte man sich ausrechnen, wie verwahrlost dieser Laden wirklich war.

„Außerdem solltest du dich freuen“, fügte Matthew hinzu, ohne seine Häme zu unterdrücken. „Hier findet

Candice dich ganz bestimmt nicht.“

Kieran hob sein Glas. „Darauf trinke ich.“ Er schaute zu den beiden Langbeinigen bei den Toiletten. Ihn schauderte. Eine dritte junge Frau fiel ihm auf, die nicht an die Wand gelehnt stand wie die anderen beiden, sondern an einem Tisch auf der anderen Seite des Ganges saß. Er hätte sie vielleicht für eine Kundin der Bar halten können und nicht für eine Kollegin der beiden anderen, obgleich sie sich angeregt mit einem Mann unterhielt. Erst bei näherem Hinsehen fiel ihm auf, dass der Kerl und das Mädchen keine Gemeinsamkeiten hatten. Kieran kippte seinen Whisky und beobachtete, wie sie aufstand. Mittelgroß. Üppig. Interessant. So interessant, dass er einen zweiten Blick wagte. Und einen dritten. Brünettes, gesundes Haar, das ihr in sanften Wellen über den Rücken fiel. Sie ging voraus, den Gang hinunter. Der Kerl folgte ihr, wie ein Köter der läufigen Hündin, fehlte bloß, dass der zu sabbern anfing.

Kieran wandte den Blick ab und stellte fest, dass er schon wieder ein leeres Glas in der Hand hielt.

„Kannst du mir sagen, wie ich Candice loswerde, Matt? Ich meine, jetzt mal ernsthaft. Bin ich der Typ, der einer Frau falsche Vorstellungen in den Kopf pflanzt? Sie hat von Anfang an gewusst, unter welchen Voraussetzungen sie und ich eine Beziehung beginnen.“ Die elegante Blondine, die im Fernsehen beim Glücksrad einst die Buchstaben hatte umdrehen dürfen, leitete seinen Hof in Essex. Eingestellt als Marketing-Werkzeug, weil ihr Gesicht bekannt war, hatte sie sich als knallharte Geschäftsfrau erwiesen. Das hatte ihn gereizt, ebenso wie ihre langen Beine und ihr puppenhaftes Gesicht, und er hatte was mit ihr angefangen. Allerdings war sie nicht das, was er von einer Lebenspartnerin erwartete, also hatte er die Affäre vor mehr als zwei Monaten beendet. Doch noch immer bezeichnete sie sich in aller Öffentlichkeit als seine Verlobte, obgleich sie das nie gewesen war. Kieran de Clare

verlobte sich nicht. Kieran de Clare war glücklich über sein Leben, genau so, wie es war. Abgesehen von stalkenden Ex-Gespielinnen. Zumindest redete er sich das mal mehr, mal weniger erfolgreich ein.

„Erinnerst du dich an Regina?“ Matt nahm sein Ale entgegen und bedeutete Lucy wortlos, dass er Kieran einen weiteren Aberfeldy einschenken sollte. „Sie hat dieselbe Masche mit mir abgezogen. Ich hab mir dann professionelle Hilfe geholt.“

„Ich glaube nicht, dass Candice sich von mir mit einem Termin bei einem Psychiater zum Aufgeben bewegen lassen wird.“ Oder, dass Crispin sich für so etwas missbrauchen lassen würde, fügte er in Gedanken hinzu und grinste. Eine spannende Vorstellung. Candice und Crispin im Schlagabtausch. Er war nicht sicher, auf wen er setzen würde.

Matthew lachte. „Nicht so eine Art von Professionellen, Alter. Diese Art dort.“

Mit seinem Bierglas wies er auf die beiden Langbeinigen. Die Mädchen waren darauf trainiert, solche Gesten noch aus dem letzten Augenwinkel wahrzunehmen, und wandten sich den beiden Männern augenblicklich zu. Kieran schüttelte sich.

„Du hast die Tochter eines Immobilienhais von einer Nutte ausstechen lassen? Du bist ja unberechenbar, Mann.“

„Das Beste, was ich machen konnte, auf die Schnelle. Hey, die Mädchen sind Profis. Die wissen, wie man sich bewegt, egal auf welchem Pflaster. Die haben keine Berührungssängste. Die erwarten nichts. Drei, vier Dates, und der Drops war gelutscht. Regina hab ich nie wiedergesehen, und die angeheuerte Nutte hat ihre Kohle abkassiert und ist ihres Wegs gezogen.“

Kieran bezweifelte, dass eine Frau von Candices Kaliber sich von einer Hure an der Nase herumführen lassen würde. Er nahm die Mädchen näher in Augenschein, aber

schließlich schüttelte er den Kopf. Vielleicht eine Taktik, aber ganz sicher nicht mit dem hier zur Verfügung stehenden Material.

„Ich denke drüber nach“, sagte er und kippte den nächsten Whisky runter, ehe er vom Barhocker rutschte. „Jetzt muss ich pinkeln. Halt mir einen Platz frei.“ Matthew lachte ihm hinterher angesichts der kaum besuchten Bar.

Vorbei an einem altertümlich wirkenden Zigarettenautomaten strebte Kieran zu den beiden Türen am Ende des schmalen, mit einem fadenscheinigen Teppich ausgelegten Ganges. Der Gestank von Urin war betäubend. Die Hand auf der Klinke hielt er inne. Hinter der Tür lief ein Disput. Er erinnerte sich an die Hure und ihren Freier und trat einen Schritt zurück. Ganz blödes Timing. Er wollte sich umdrehen und weggehen, aber verdammt noch mal, sowohl seine Blase als auch seine Neugier hielten ihn. Er konnte nicht verstehen, was gesprochen wurde, aber die Stimme einer Frau hinter der Tür zur Herrentoilette war zumindest irritierend. Offensichtlich waren die beiden mit dem ausführenden Teil ihres Geschäftes fertig. Er könnte reingehen, und was immer sie zu streiten hatten, würde damit unterbrochen werden.

Ein unmissverständliches Geräusch ließ ihn nach der Klinke greifen. Er mochte seinen Sex hart und rau, aber er hatte ein riesiges Problem damit, wenn ein Mann einer Frau ins Gesicht schlug.

Dass es durchaus die Frau sein konnte, die dem Mann die Mauschelle verpasste, daran dachte er erst, als er schon im Raum stand. Er sah, wie der schmierige Kerl erneut ausholte, wie die Brünette sich wegdrehte, so weit sie es vermochte. Nicht weit genug, denn der Kerl hielt ihren Unterarm in einem eisenharten Griff und hinderte sie daran, Abstand zu nehmen und dem nächsten Schlag auszuweichen.

Kieran fing die ausholende Hand auf. Für Sekunden

schien die Zeit stillzustehen. Der Gestank von billigem Fusel und Urin stieg ihm in die Nase, dann der unmissverständliche Geruch von Sex. Sein Blut kochte hoch. Der Mann starrte ihn an, Wut loderte in seinem Blick, die Pupillen so sehr geweitet, dass die Augen farblos wirkten. Nicht nur besoffen, sondern auch zugekifft bis zum Anschlag.

„Ich denke, Sie sollten jetzt das Weite suchen“, sagte Kieran ruhig und hielt die Faust des Mannes fest.

„Was willst du von mir, feiner Pinkel?“ Der Mann spuckte beim Reden.

„Ich bin ganz schlecht darin, mitanzusehen, wenn einer Frau Gewalt angetan wird.“

Die Brünette hob bei seinen Worten zaghaft den Kopf. Ihr pinkfarbenes, gerafftes Top war verrutscht, gab ihre üppigen Brüste fast komplett frei, weil sie keinen BH trug. Aber Kieran hatte jetzt keinen Blick für bloße Haut. Enger Minirock aus dunkelblauem Kunstleder, hochhackige Sandalen mit Strassperlen. Zu viel Make-up. Sie machte keinen Hehl aus dem, was sie war. Hatte er das wirklich nicht sofort gesehen, als sie sich draußen in der Bar mit dem Kerl unterhalten hatte? In ihren blauen Augen lag wütende Entschlossenheit.

„Er hat nicht bezahlt“, stieß sie hervor. „Der Scheißkerl geht hier nicht raus, ehe ich mein Geld habe.“

Das Schimpfwort kam nicht mit annähernd so viel Überzeugung über ihre Lippen, wie sie es glauben machen wollte. Sie war keine abgebrühte Hure. Mit diesem Mädchen stimmte etwas nicht. Und er würde es herausfinden.

Es ging also um das Geld. Worum auch sonst? Kieran verdrehte dem Kerl den Arm, bis der das Mädchen losließ, dann presste er ihn rücklings gegen die Wand neben der Tür. Der faulige Atem schlug ihm ins Gesicht. Er kämpfte den Drang nieder, den Besoffenen durch eine Kopfspülung im Pissoir zur Besinnung zu bringen. Er

hatte Grenzen, auch wenn Kerle wie dieser ihn dazu reizten, diese Grenzen auszutesten. „Du lässt dich von der Dame vögeln und bezahlst sie nicht, hm? Stattdessen verprügelst du sie.“

„Sie ist keinen Penny wert, die Schlampe, Mann, was weißt du schon davon? Verpiss dich, das geht dich nichts an!“

Kieran sah über die Schulter hinweg die Brünette an, die mit zitternden Fingern ihr Top zurechtrückte. „Wie viel schuldet er Ihnen, Miss?“

Sie sah auf. Und alles war anders. Ein Gefühl wie ein elektrischer Schlag fuhr in seine Brust. Die Fassade der billigen Hure verschwand, denn ihr Blick öffnete ein Fenster auf die Frau hinter der Maske. Noch nie hatte er so ehrliche Augen gesehen. Tränen schwammen darin, aber sie kämpfte dagegen an, loszulassen. Ihre Unterlippe war eingerissen und schwell an, aber sie schien es kaum zu bemerken. Ein tapferes Mädchen. Er mochte tapferer Mädchen.

„Fünfzehn.“

Röte schoss in ihre Wangen. Im nächsten Augenblick fuhr sie die Krallen aus und schoss auf den Kerl zu, den Kieran im Todesgriff an die Wand gepresst hielt.

„Der Scheißkerl hat mich runtergehandelt auf verdammte fünfzehn Pfund, das ist die Hälfte von dem, was die anderen haben wollen, und dann zahlt er es mir nicht mal!“

Kieran musste die zweite Hand zu Hilfe nehmen, um das Mädchen zurückzuhalten. Seine Finger auf ihrem Brustkorb gespreizt, fühlte er ihren rasenden Herzschlag unter seiner Handfläche. Das zornige Funkeln ihrer Augen faszinierte ihn. In ihrer Wut lag eine Verzweiflung, die er noch nie gesehen hatte. Wenn er sie ließ, würde sie ihrem Freier die Augen auskratzen. Eigentlich müsste er sie lassen, der Kerl hatte es nicht anders verdient.

Er nahm die Hand von ihr, doch noch ehe sie erneut

zum Angriff ansetzen konnte, griff er um den Mann herum und schob seine Hand in dessen Gesäßtasche. Er warf der jungen Frau die Brieftasche zu, die sie ungelenkt auffing. „Hier. Nimm, was dir zusteht.“

Ihre Verwirrung grenzte an Schock und brachte ihn beinahe zum Lachen. Der Geizkragen in seinem Griff zappelte, und Kieran legte ihm die Hand um den Hals, den Handballen präzise auf die Kehle gedrückt. Als der Kerl blau anzulaufen begann, hörte das Gezappel auf. Sehr gut. Er hatte nicht vor, über Leichen zu gehen, aber die Art und Weise, wie die Hure ihn ansah, der verletzte Blick aus den saphirfarbenen Augen, konnte ihn sehr schnell umstimmen, und dann sollte der hier besser vorsichtig sein.

„Da sind nur Zehner drin“, stammelte sie mit halb erstickter Stimme.

Zwei Zehnpfundscheine in der Hand, wollte sie ihm die Brieftasche reichen. Kieran verdrehte die Augen. „Ich habe gesagt, nimm dir, was dir zusteht, Kleines“, sagte er. „Dir stehen mehr als zwanzig Pfund zu, wenn du dich so behandeln lässt von einem Kerl wie dem da.“ Ein Kerl, der an seiner Hand röchelte und um Atem kämpfte und gleichzeitig Rache schwor, wie an seinen Augen unschwer zu erkennen war.

Zögerlich zog sie einen dritten Schein aus der Brieftasche, dann gab sie sie an Kieran zurück und schob sich das Geld in den Bund ihres Rockes. Kieran schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf. Umständlich, weil er nur eine Hand zur Verfügung hatte, nahm er die verbliebenen beiden Scheine heraus, ehe er die Brieftasche zurück in die Gesäßtasche des Mannes steckte.

„Danke für's Bezahlen, mein Freund“, sagte er und nahm die Hand von dessen Kehle. „So ein Pech, dass du jetzt nichts mehr hast, um deine nächste Tüte zu kaufen. Verschwinde.“ Er riss die Tür auf und beförderte den Mann mit einem Schubs in den Gang. Der Geprellte

drehte sich um die eigene Achse auf der Suche nach Orientierung, nahm Anlauf, um Kieran anzuspringen, überlegte es sich im letzten Moment anders und trollte sich rückwärts in Richtung Bar, den Mittelfinger hochgestreckt.

In einem unbeobachteten Moment wollte das Mädchen unter Kierans Arm hindurch flüchten, aber er hielt sie auf, packte sie um die Taille. Ihr Schwung riss sie beide in ein groteskes kleines Tänzchen, ehe er sicheren Stand fand. „Nicht so schnell, Kleines, wir sind noch nicht fertig miteinander.“ Sie zappelte an seinem Arm, eine wunderbar warme Handvoll Frau. Er schloss die Tür und lehnte sich dagegen, ehe er die junge Frau losließ. Mit großen Augen sah sie ihn an, die Wangen gerötet. Ihre vollen Brüste spannten das Top, das gut zwei Nummern zu eng war. Der Gedanke, dass solche Typen wie der Schmierige mit diesen Brüsten nach Herzenslust spielen konnten und sich dann auch noch um die Bezahlung drückten, machte ihn rasend vor Wut. „Wie heißt du?“

„Was?“

Er beugte sich vor, sie wich zurück, er bekam ihren Rocksäum zu fassen und schob die zwanzig Pfund hinein, die er ihrem Freier abgenommen hatte. Der Geruch nach billigem Sex hing immer noch penetrant an ihr und trieb ihm Übelkeit in den Magen, aber ganz schwach darunter lag ein anderer Duft, weich, wie Vanille und Zimt. „So, Schätzchen, jetzt hast du von ihm, was dir zusteht, und jetzt sagst du mir deinen Namen.“

„Alicia.“

Er verkniff sich ein Lachen. „Aha. Und wie heißt du wirklich?“

Sie senkte den Blick. „Philippa“, murmelte sie.

Warum trug sie einen falschen Namen vor sich her wie ein Schutzschild? „Freut mich, dich kennenzulernen, Philippa“, sagte er, nahm sie beim Handgelenk und führte sie zu den Waschbecken. Er zog ein Papierhandtuch aus

dem Spender, drehte den Wasserhahn auf und befeuchtete das Papier. „Halt still“, murmelte er und betupfte ihre Lippe, aus der ein dünnes Rinnsal Blut lief. Der Anblick fachte seinen Zorn auf den Idioten erneut an. „Wenn ein Mann eine Frau gegen ihren Willen schlägt, gehört er in den Knast. Der Typ ist preiswert davongekommen“, sagte er leise.

Sie drehte den Kopf, um sich im Spiegel zu betrachten. Er folgte ihrem Blick. Sie war anders. Unter all der Schminke sah sie nicht aus wie die Huren, mit denen er gelegentlich zu tun hatte. Ganz sicher nicht wie die Edelnuten in Marylebone, die auf den Empfängen der Großindustriellen zum allgemeinen Amüsement engagiert waren, aber auch nicht wie die billigen Straßenmädchen von der Ilford Lane, die ab und zu in seinem Umfeld auftauchten, weil sie aufgefliegen waren und Hilfe brauchten. Philippa griff nach seinem Handgelenk und zog seine Hand mit dem Tuch herunter, nahm die Unterlippe zwischen ihre Zähne und saugte daran. Ihr Gesicht verzog sich, sie gab die Lippe wieder frei.

„Verdammt“, murmelte sie. „Meine Mutter wird Fragen stellen, wo das herkommt.“

Er warf das Papier in den Mülleimer und trocknete sich die Hände ab, weil er irgendwas tun musste, um seinen Blick aus ihrem zu lösen. „Deine Mutter weiß nicht, womit du dein Geld verdienst?“ Wie, um alles in der Welt, hielt eine Frau einen solchen Broterwerb vor ihren Nächsten fern?

„Sie würde einen Herzinfarkt kriegen“, antwortete sie mit geradezu stoischer Ruhe, befeuchtete ein Papiertuch und begann, an ihren Augen herumzutupfen, wo die Wimperntusche ein wenig verlaufen war. „Verdammt, ich sehe aus wie ein Panda. Für sie ist es schlimm genug, damit leben zu müssen, dass ich trotz eines Studiums in Mikrobiologie gezwungen bin, nachts an der Ausgabeklappe eines Schnellrestaurants Burger in Papiertüten

rauszureichen.“

Die Bitterkeit in ihrer Stimme riss an ihm. Sie hasste es, zu lügen. Ihn konnte sie anlügen, er bedeutete ihr nichts. Aber sie war gezwungen, die eigene Mutter anzulügen, und sie hasste es. So, wie sie diese Arbeit hasste. In ihrem Blick konnte er lesen wie in einem offenen Buch. Noch nie in seinem Leben war er einem Menschen begegnet, der so entwaffnend ehrlich war.

„Warum bist du gezwungen?“ Die Frage war heraus, ehe er darüber nachgedacht hatte. Es ging ihn nichts an. Er kannte sie nicht. Würde sie nie wiedersehen, weil die Gegend und diese Art von Bars absolut nicht seine Szene waren. Aber Hölle, er wollte sie wiedersehen, und wenn das bedeutete, dass er in diesen schmierigen Laden zurückkehren musste, dann würde er zurückkommen. Die Erkenntnis war ernüchternd.

Sie ließ die Hand mit dem verschmierten Papiertuch sinken und betrachtete ihn von Kopf bis Fuß mit einem abschätzigen Blick. Jetzt die Rolex hinter dem Rücken zu verstecken, wäre zu spät gewesen, und sie sah aus wie eine, die auch einen Designer-Anzug erkannte, wenn sie ihn sah.

„Warum ich etwas machen muss, das mich anwidert? Weil nicht jeder von uns auf der Sonnenseite des Lebens zu Hause ist, Sir“, sagte sie, jedes Wort betonend.

Er nahm seine Brieftasche aus dem Jackett und zog seine Visitenkarte heraus. Er zögerte. Sie würde es missverstehen. Sie war keine gewöhnliche Hure. Schließlich hielt er ihr die Karte hin. „Ruf mich an“, sagte er. Es klang ein bisschen hilflos, so kannte er sich nicht, und das verunsicherte ihn gleich noch mehr. „Falls du mal ... ich weiß nicht. Falls einer mal nicht bezahlt oder so.“

„Oder falls ich mal Zahnseide brauche?“ Sie verdrehte die Augen und nahm die Karte. „Das hier ist nicht Pretty Woman, Sir. Kieran de Clare“, las sie vor. „Aha.“

Nichts an ihrem Ausdruck ließ erkennen, ob der Name

ihr etwas sagte. Nur sein Name und seine Mobilnummer auf teurem Elfenbeinkarton, verschwenderisch erhaben gestanzt und mit Lack überzogen. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos, und Kieran wusste im gleichen Moment, dass diese Frau sich eher eine Hand abhacken würde, als einen wie ihn um Hilfe zu bitten, wenn sie in Bedrängnis geriet. Vermutlich deshalb, weil sie geübt darin war, in Bedrängnis zu sein, und gelernt hatte, sich auf sich selbst zu verlassen. Die Vorstellung, dass ohne sein Eingreifen ihr Freier wahrscheinlich jetzt mit ausgekratzten Augen über der Klobrille hängen und sich die Seele aus dem Leib kotzen würde, brachte ihn innerlich zum Lächeln. Tough. Entschlossen. Doch unter der Oberfläche versteckte sich eine weiche, verletzte Frau. Sie ging ihm unter die Haut. Er wollte nicht, dass sie sich von solchen Typen anfassen lassen musste. Gleichzeitig wusste er, dass er nichts dagegen tun konnte.

Als sie sich jetzt von ihm abwandte und zur Tür stöckelte – so, wie sie ging, war sie auch in diesen halbschleierartigen Sandalen nicht zu Hause, alles Teil eines Kostüms, das sie anlegte, um jemand zu sein, der sie nicht war – hielt er sie nicht auf. Er lehnte sich gegen das Waschbecken und sah auf die Tür, noch lange, nachdem diese sich geschlossen hatte. In ihm brüllte eine Stimme, ihr nachzugehen, sie aufzuhalten. Der verdammte Instinkt, diejenigen zu beschützen, die Schutz brauchten, und noch mehr. Etwas, das er nicht benennen konnte. Oder nicht benennen wollte. Er hatte sich noch nicht entschieden. Er kämpfte die Stimme nieder und brachte es nicht fertig, sich im Spiegel anzusehen, als er sich die Hände wusch.

*

Timmy lag in seinem Bällebad. Im Hintergrund lief Kindermusik, und er machte einen zufriedenen, wenn

auch nicht müden Eindruck. Eigentlich sollte er schlafen. Sie hatte ihm Gemüsebrei gegeben und gierte danach, dass er endlich einschlief, um auch selbst noch einmal die Augen zumachen zu können. Letzte Nacht war sie früher als sonst nach Hause gegangen. Nach dem Zwischenfall mit dem letzten Freier und der seltsamen Begegnung danach hatte sie sich einfach nicht noch einmal aufraffen können. Ihre Unterlippe pochte und war ein wenig geschwollen, aber zum Glück hatte sie keinen blauen Fleck davon getragen. Durch das geöffnete Fenster floss der Duft nach frisch gemähtem Gras und Sommerflieder. Irgendwo ratterte ein Rasenmäher.

Ein Rascheln kam aus dem Bällebad und ein wütendes Gurren. Timmy gefiel etwas nicht, und gleich würde er anfangen zu plärren. Bevor es so weit war, stand Philippa auf, um nach dem Rechten zu sehen. Er hatte sich auf die Seite gerollt und war offensichtlich nicht mehr zufrieden mit seiner Position.

„Oh, na gut, du Racker. Dann gibt es heute eben keinen Mittagsschlaf für uns, was?“ Sie kniete sich neben ihn und hob in auf. Mit dem Fuß schob sie die neue Wippe neben ihren Schreibtisch und legte in dort hinein. Das Teil ließ sich in der Höhe verstellen und Tim mochte es, in ihrer Nähe zu sein. Sie befestigte die Gurte und fixierte seinen Kopf, damit er nicht hin- und herrollen würde, dann setzte sie sich an den Schreibtisch. Also arbeiten. In ihrem Posteingang wartete eine ganze Reihe von Rechnungen, die noch bezahlt werden mussten. Während sie darauf wartete, dass der Rechner hochfuhr, schubste sie mit dem Knie rhythmisch die Wippe an. Nicht genug, um Timmy wieder zufrieden zu machen, aber zumindest war der Wutanfall abgewehrt.

Ihr Blick fiel auf den Prospekt, der gestern mit der Post angekommen war. Schlauchboote waren darauf zu sehen, die in azurblauem Wasser vor sich hin dümpelten. Insassen in gelben Schwimmwesten streckten ihre Hände aus

nach den vorwitzig aus dem Wasser spitzenden Nasen grauglänzender Delfine. Im Wasser waren Schwimmer, die mit den Tieren spielten und schwammen. Sehnsucht grub ein tiefes Loch in ihre Brust. Es war so verdammt teuer. Selbst wenn sie und Timmy einen der begehrten teilgesponserten Plätze bekommen würden, die Rays of Sunshine einmal im Jahr vergab – und jedes Jahr gab es fünfmal so viele Bewerber wie freie Plätze – sie könnte es sich niemals leisten. Selbst wenn sie jeden Tag fünf Freier nähme und sich aufraffen könnte, auch exotischere Wünsche zu erfüllen, niemals hätte sie in absehbarer Zeit genug Geld zusammen. Und die Zeit spielte gegen sie, ganz egal, wie sehr sie diesen Gedanken verdrängte.

Mit einem leisen Pfeifton gab der Computer Bescheid, dass er einsatzbereit war. Sie öffnete ihr Onlinebanking-Portal und angelte in ihrer Handtasche nach der Geldbörse. Statt der Bankkarte fiel ihr die Visitenkarte in die Hand, die sie wider besseres Wissen gestern eingesteckt hatte. Elfenbeinfarbener, lackierter Karton. Teure Tinte in einem warmen Braun. Ein Name und eine Mobilnummer.

Kieran de Clare.

Die Erinnerung traf sie wie ein Tritt in den Bauch. Oh ja, sie erinnerte sich. An graublaue Augen, in denen November war, auch jetzt im August. Eine Mischung aus Wut und mühsam zurückgedrängter Aggression hatte einen Sturm entfacht in den Tiefen seiner Iriden. Sie erinnerte sich an kinnlanges, nachlässig gestyltes Blondhaar und einen Dreitagebart in der gleichen Farbe, der die eleganten Züge seines schmalen Gesichts betonte. Sie erinnerte sich an seinen Atem, der über ihr Gesicht strich, der Geruch nach teurem Whisky und Pfefferminze.

Ach was soll's. Ein Blick in Google konnte nicht schaden. Es war ja nun kein Verbrechen, wissen zu wollen, wer der Mann war, der sich als ihr Retter aufgespielt hatte. Flink trafen ihre Finger die richtigen Tasten. Mit dem

kleinen Finger ein Druck auf die Enter-Taste, und binnen Sekundenbruchteilen bauten sich die Suchergebnisse auf.

Gütiger Himmel. 1.670.000 Suchergebnisse? War der Name ein Sammelbegriff? Sie rief das erste Suchergebnis auf und ihr Atem stockte in der Brust. Kein Sammelbegriff, ein Volltreffer. Auf dem Bildschirm strahlte ihr kein anderer entgegen als der Mann, den sie gestern kennengelernt hatte. Die Bildunterschrift verriet, dass auf der Visitenkarte nur ein Bruchteil seines Namens abgedruckt war. In Wahrheit hieß er offenbar Sir Kieran Frederick Alexander de Clare, Viscount Erskine, Heir of Halthrow.

Das war ein Witz, oder? Ihr Retter, ein echter Ritter? Lächerlich. Aber dann, sie hätte es wissen müssen. Er hatte diese Ausstrahlung, eine Aura aus Arroganz und Dominanz, die nach altem Geld roch und noch älteren Gemäuern von jahrhundertealten Familiensitzen auf dem Land.

Der Mauszeiger flog über die Ergebnisliste, klickte, suchte. Sie fand einen Bericht von Forbes, demzufolge Kieran de Clare auf Platz 67 der 100 reichsten Briten zu finden war, knapp hinter seinem Vater, dem Earl of Halthrow. Das seinem Namen vorzeitig überschriebene Vermögen hatte er durch clevere Immobilieninvestments und den Aufbau einer erfolgreichen Kreuzfahrt-Reederei vermehrt. Während sein Vater, der siebte Earl of Halthrow, sich auf den Lorbeeren früherer Zeiten ausruhte, galt Kieran als infant terrible des britischen Hochadels. Ihm wurde ein promisker Lifestyle nachgesagt, zahlreiche Affären, selbst Verbindungen ins Rotlichtmilieu.

Das erklärte wohl seine Anwesenheit im Glorious. Philippa schob die Maus beiseite und stützte den Kopf in ihre Handflächen.

Gott, wie sie es hasste. Wie sie sich hasste. Egal, wie oft sie sich einseifte, wenn sie von ihren Schichten nach Hause kam, nie schien sie den säuerlichen Gestank loszuwerden, der sich auf ihrer Haut festkrallte. Sie hasste die flei-

schigen Finger der Freier, ihren schlechten Atem nach Fusel und Fett und Zwiebeln. Sie hasste ihren Körper, der sich daran gewöhnt hatte, eine Ware zu sein und nicht mehr annähernd so sehr schmerzte wie am Anfang, wenn sie ihrer Arbeit nachging. Würde es wenigstens noch wehtun, könnte sie sich einreden, dass sie noch einen Funken Ehre in sich trug, aber Schmerz war etwas für anständige Frauen, Schmerz musste man sich verdienen. Sie verdiente nichts mehr.

Ihr Mageninhalt drohte, ihr die Kehle hinauf zu wandern. Kieran de Clare und Rotlichtmilieu. Ganz klar. Sie hatte seinen Anzug gesehen, das Seidenhemd, das saß wie maßgeschneidert und die breite, muskulöse Brust aufs Vorteilhafteste betonte. Kraftvolle Oberschenkel in der Designerhose. Ein Mann wie er würde sich niemals mit einer Frau wie ihr abgeben. Rotlichtmilieu, klar. Aber es gab nun mal sehr verschiedene Arten von Nutten. Die, mit denen er zuvor Kontakt gehabt haben mochte, rochen gut und trugen teure Kleider, die elegant waren und sexy. Sie ließen sich bezahlen für elegante Dinner, kluge Unterhaltung und der Sex danach war nur das Sahnehäubchen auf dem verbotenen Kuchenstück. Sie war eine von der anderen Sorte. Die nehmen musste, was sie kriegen konnte, die billig war und stank wie der Schnaps, der im Glorious Nights ausgeschenkt wurde.

Tim neben ihr stieß einen Schrei aus. Über ihre Gedanken hatte sie aufgehört, die Wippe anzuschubsen.

„Sssst, Baby, ist gut.“ Sie raffte sich auf, versuchte ihn zu beruhigen. Er wehrte sich mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, gegen ihren Griff. Seine Beine strampelten, wild fuchtelte er mit den Armen in der Luft herum. Egal wie sehr sie versuchte, ihn dazu zu bringen, sich auf sie zu konzentrieren, es half nichts. Er sah sie noch nicht einmal an.

Die Tür zu ihrem Zimmer ging auf.

„Braucht ihr Hilfe?“

Ihre Mutter stand im Türrahmen und erfasste die Situation sofort. Mit geübten Griffen fing sie Timmys Arme ein und half Philippa, ihn fester zu fixieren. Zu zweit massierten sie die Krämpfe aus seinen Muskeln. Sie konnten nichts tun, als zu warten, bis es vorbei war. In die Stille nach dem Sturm tönte Mamas Stimme überlaut.

„Kommt Karen heute Nachmittag zum Turnen?“

„Nein“, Philippa schüttelte den Kopf. Sie war mit einem Mal nur noch müde. Sie wollte sich hinlegen und schlafen, bis sie nicht mehr schlafen konnte. „Ich konnte die Rechnung im letzten Monat für die Hausbesuche nicht bezahlen. Um drei haben wir einen Termin in der Praxis.“

„Kommst du denn mit dem alten Rollstuhl in die U-Bahn?“

„Wir haben es sonst ja auch geschafft.“ Es gab elektrische Rollstühle mit einklappbaren Rädern, die sich leicht manövrieren ließen und in öffentlichen Verkehrsmitteln ohne große Mühe zu handhaben waren. Sie hatte ein Angebot für einen solchen Rolli in ihren Unterlagen. Die Kasse zahlte nicht dafür. Sie würde ihn sich anschaffen, wenn sie die Hausbesuche der Physiotherapeutin abbezahlt hatte und die Raten für den Deckenlift im Bad von letztem Monat und ... Wieder fiel ihr Blick auf den Prospekt von Rays of Sunshine. Fünftausend Pfund kostete ein dreiwöchiger Therapieaufenthalt in Florida, ohne Sponsoring. Und alle berichteten, wie unmittelbar der Effekt sowohl auf die Patienten als auch auf deren Angehörige war, die mithilfe der Psychologen und Sozialtherapeuten vor Ort endlich einmal schafften, zur Ruhe zu kommen und neue Kraft zu schöpfen. Etwas, was auch nach Abschluss des Aufenthalts in Florida nachhaltigen Einfluss auf das Wohlergehen hatte. Fünftausend Pfund, und immer noch zweieinhalbtausend, wenn sie eines der begehrten Sponsorings ergatterte. Aber sie hatte nicht einmal das Geld übrig für einen neuen Rollstuhl.